

Religionsunterricht ist unverzichtbar

Religionslehrer stehen heute neuen Herausforderungen gegenüber, denn Glaube und Religion sind nicht mehr selbstverständlich in Familien, Gesellschaft und Schule. Sie müssen begründet werden, man muss sich bewusst dafür entscheiden. Zudem gibt es immer wieder Überlegungen, ob es nicht effektiver sei, den Religionsunterricht zu kürzen zugunsten „wichtigerer“ Hauptfächer.

Vor diesem Hintergrund veranstalteten Religionslehrerverbände und die Hauptabteilung Schul- und Religionsunterricht der Erzdiözese in Zusammenarbeit mit den Lehrstühlen für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts der Uni Bamberg und der Uni Passau einen Studententag für Religionslehrer im Bistumshaus St. Otto. Rund hundert Religionslehrer und Lehrerinnen aus der ganzen Erzdiözese waren zu der ganztägigen Fortbildung gekommen.

Zwei Experten-Statements, Arbeitskreise und eine Podiumsdiskussion kreisten um das zentrale Thema: „Welche Bedeutung haben Glaube und Religion heute im Hinblick auf ein Bildungsverständnis, das sich nicht ausschließlich in Begriffen wie Leistung, Effizienz und Erfolg erschöpft?“

Den starken Druck der Wirtschaftsverbände auf Schulen kritisierte Professorin Mirjam Schambeck in ihrem Kurzvortrag „Ohne Reli bildet Schule nur „halb“! Warum Religion in der Schule unverzichtbar ist.“ Mit Neuerungen wie Pisa-Studien, G 8, Schülerpraktika, Schulpartnern aus der Wirtschaft, Börsenspielen und ähnlichem bis hin zu neuen, verpflichtenden Betriebspraktika für Lehramtsstudenten und Lehrer verändere die Wirtschaft derzeit unsere Schulen stark. „Gefährlich sei es, wenn Schüler fast nur noch Kompetenzen und „Know-how“ lernten, das für die Wirtschaft wichtig ist. Das kritische Denken, die Fähigkeit, eigene Positionen zu beziehen und Anstöße zur Selbstwertung zu bekommen, blieben auf der Strecke, so die Professorin. Religionsunterricht sei unverzichtbar als ein Ort, an dem



Die Podiumsdiskussion machte deutlich, dass sich der katholische Religionsunterricht in Zukunft vielen Herausforderungen stellen muss (v.l.): Hans-Dieter Franke, Angelika Neubäcker, Susanne Pause, Hans Schmid, Generalvikar Georg Kestel und Regina Pöttke.

Foto: Eva Lederer

Schüler über Sinnfragen sprechen können, wo ihnen der christliche Glaube als Deutepotential der Welt angeboten wird. „Der letzte Horizont, in dem wir leben, ist nicht wirtschaftlich bestimmt!“, urteilte Schambeck.

Professor Hans Mendel von der Universität Passau befasste sich in seinem Statement mit dem „Nutzen von Religion über den Religionsunterricht hinaus“: Religion an der Schule helfe, die eigene Kultur zu erschließen, das Leben zu bewältigen, fördere die Identitätsfindung junger Menschen, trage zur Menschlichkeit in der Schule bei und wirke sich zivilisierend auf die Religionen aus. „In einem Bildungssystem, das permanent den Begehrlichkeiten und der Sachlogik der Wirtschaft und Politik ausgesetzt ist, bedeutet die religiöse Sicht der Wirklichkeit eine Relativierung gesellschaftlicher Absolutheitsansprüche“, bilanzierte Mendel.

Die anschließende Podiumsdiskussion mit Teilnehmern aus Schule, Kirche und Wirtschaft griff brennende Fragen zum Thema Religion und Schule auf. Die Moderation übernahm Hans Schmid, Leiter der religionspädagogischen Aus- und Weiterbildung und Diözesanvorsitzender des Deutschen Katecheten-Vereins.

Während Angelika Neubäcker, Vorsitzende der GEW Bayern, den wachsenden Einfluss der Wirtschaft auf Schulen ablehnte, teilten andere Diskussions Teilnehmer diese

Sicht nicht. Für Susanne Pauser, Personalchefin der HUK Coburg, Regina Pöttke, Vorstandsmitglied der Roland Berger Stiftung, und Ordinariatsrat Hans-Dieter Franke, Leiter der Hauptabteilung Schule und Religionsunterricht der Erzdiözese Bamberg, könnten Schulen durchaus von der Wirtschaft lernen und betriebswirtschaftliche Modelle oder Strukturen wie etwa die Evaluation übernehmen.

Regina Pöttke forderte statt gegenseitiger Schuldzuweisung die Zusammenarbeit von Staat, Wirtschaft, Schule und Kirche, um gemeinsam gegen den wachsenden Bildungsnotstand in Deutschland anzugehen, besonders bei Kindern aus Familien in Notsituationen.

Hans-Dieter Franke stellte fest, dass es dem Religionsunterricht an Grund- Haupt- und Förderschulen sowie Mittelschulen schlecht gehe. Inzwischen würden nicht selten verschiedene Klassenstufen zu großen, heterogenen Religionsgruppen mit über 30 Schülern zusammengelagt. Franke prophezeite für die Zukunft große Veränderungen im Schulwesen.

Im Gegensatz zu anwesenden Lehrern, die über schlechte Erfahrungen mit Schulevaluation berichteten, bekannte sich der Ordinariatsrat ausdrücklich dazu: „Die Schulen sollten Farbe bekennen und ihr Profil entfalten“. Eine Chance in der Krise sei der geplante Schulversuch der offenen Ganztageschule im Erzbistum Bam-

berg. Für die kirchlichen Schulen sei ab kommendem Schuljahr die Einführung einer gebundenen Ganztagesklasse nach dem Marchtaler Plan mit Religion als Unterrichtsprinzip vorgesehen.

Generalvikar Monsignore Georg Kestel nahm die anwesenden Religionslehrer vor ungerechtfertigten Vorwürfen angesichts der schwierigen Lage in der Kirche in Schutz. Er dankte ihnen ausdrücklich für ihre engagierte Arbeit, die nicht umsonst sei. Ohne Religion fehle der Schule Wesentliches, denn der Mensch sei unheilbar religiös. Im Religionsunterricht gehe es um die Sache des Menschen, auch wenn die Schüler weit weg seien. Obwohl die Volkskirche heute stark abnehme, verdunste die Religiosität nicht einfach. Sie wechsle quasi ihren Aggregatzustand wirke und arbeite jedoch in anderer Form weiter. Diese müsse man suchen: „Es ist schwierig, immer wieder Brücken zu bauen, aber es ist lohnend!“, ermunterte der Generalvikar.

In diesem Sinne fasste Hans Schmid die Diskussion zusammen. Der Religionsunterricht bringe viel, aber vielleicht anderes, als viele erwarteten. Er sei unverzichtbar, weil es um die Bildung des ganzen Menschen gehe. Er biete etwas, das über die reine Wissensvermittlung für den Beruf hinausgehe. Elementare Fragen des Lebens und des Glaubens wie Schuld, Tod und Versagen gehörten dazu. el